

Zur Geschichte des Bau de Cologne... Zur Geschichte des Bau de Cologne... Zur Geschichte des Bau de Cologne...

Ofterhat wegen Diebstahls einen Steckbrief erlassen, in welchem als besondere Kennzeichen folgende Züaumrungen angegeben sind: Auf der Brust des Gefangenen steht: „Ich lebe mit Gott nicht an dem“; am rechten Oberarm: „Frauenzimmer mit Weing auf Angel; am linken Oberarm: „Wer lieben will, muß leiden“; 2 Gewehr, 1 Kugel, 1 Sabel, 1 Mähle, 1 Mergelstein, 1 Trompete, 1 Schild, 1 Helm, Arabesten, Krone, Kette, Kreuz, Perle, M. R. 1889, 2 Weige, 2 zwei verlungene Hände, „Ewige Treue“; linker Oberarm: „Gott auf Stuhl“; linker Unterarm: „Martin Meißerscheit, „hoch lebe der pfaffenmann“; Wadenknöchel 1889, Reittische, Sattel, Schwanz, zwei verlungene Hände, „Ewige Liebe“.

Bekehrte Abtheile. Vientenant (zu seinem Vorkind, der eine Cigarette raucht). „Was, Donnerwetter, raucht denn der Kerl für'n Pöhlentrant?“ „Offiziersbutteriche.“ „Ja, leben's Herr Vientenant, wenn's Cigaretti mit brennen will, so steck' ich's halt ins Delnäßel, dann lab' ich's a bißel trocknen, und da brennt's nachher wie a Padel.“

Beleidigte Oberwilligkeit. Bürger (zu einem als Lang-Schneiper und Lang-Schlüfer bekannten alten Haus): „Wann Sonnenanfgang haben Sie wohl noch nicht gesehen, Herr Kommandant?“ „D, glauben Sie ja nicht, das mit wegen eines solchen Naturgenusses das Opfer zu gering wäre, einmal eine Stunde länger zu freispin.“

Die Künste reiten schnell. „Wohin, Gnädige?“ — „Es soll da wieder ein Theater eröffnet worden sein, — ich will mir's ansehen.“ — „Da wird sich Ihr Kutcher aber beeilen müssen, sonst ist es ehe Sie antommen, verbracht.“

Eines Bessern belehrt. Dame: „Ja es giebt nichts Vollkommenes im Leben.“ — Vientenant: „Wah, nach's Jüdeln haben mich eben noch nie zu Werde bringen sehen.“

Abmühsvoll. Fräulein: „Ich möchte gerne einen Briefsteller für Liebende.“ Buchhändler: „Da hätten wir jetzt etwas sehr Nützliches in Vorkommen — jedes Heite — das letzte kommt in einem halben Johrer.“ Fräulein: „D bitte, so lang, glaub' ich, dauert's diesmal gar nicht.“

Im politischen Casstho. Hören Sie mal, Herr Margolin, das ist ja eine laubere Wirtschaft für Ihnen! Biehele wir ein Fußbad und bekomme nicht einmal ein Handtuch dazu.“ „En Dauidich? Gott der Gerechte! Was brauchen Sie a Handtuch zu de Stief?“

Edle Rede. „Gestern hab ich dem Schlegelmüller gesagt, ihr Verren befehle nur aus Dummthöden, und heute haben sie mich einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt!“

Wissenschaftl. Kund. Literatur.

Karl Neumann-Evela in Berlin veröffentlicht ein neues Geschichtswerk unter dem Titel: „Deutschlands's Helden in Krieg und Frieden.“ Das Werk soll eine im Sinne der kaiserlichen Bestimmungen verfasste und von nationalem Geiste durchwehte deutsche Geschichte werden, in der sich die deutschen Krieger- und Friedenshelden von kulturgeschichtlichen Hintergründe plastisch abheben. Das ganze Werk (zwei drei Bände umfassen, von denen bisher der erste Band (Preis 4 M.) vorliegt. Das Werk wird auch in etwa 25 Uebersetzungen je zu 50 Bfg. abgegeben. Es erscheint im Verlage von Carl Neuber (Guldb. Prtor) in Hannover.

Engegangene Bücher. Beschreibung nach Auswahl vornehmlich:

- Reinassen. Ein deutsches Kolonialwissenschaftliches. Kolonialwirtschaftliche Studie von Dr. jur. K. Kaerger, Privatdozent an der Königl. Landwirtschaftl. Hochschule zu Berlin. Berlin, Gergonne & Co., Siegelstr. 11. 2 M.
Freilicher und Geisler. Volkswissen von Max Freilicher, Bibliothekar von Hildbr. Winter. Götter. 2 Bände. Sachwissenschaftliche. In 10 Bfg. Der Roman ist in 55 - 60 Bfg. vollständig.
Die Bannballe Leo's X. gegen Luther im Originaltext, nach der im Lutherhause zu Wittenberg befindlichen Ausgabe vom 17. Juli 1520. Nebst der deutschen Uebersetzung von Prof. Dr. Wih. Bernhardt. Wittenberg 1891, Max Senf.
Doctor Martin Luthers Antwort auf Wüsting (den 18. tag Aprilis) im 1521. von Max. W. und den Günstigen Wüsting und andern bis her send des Reichs öffentlich beschreiben. (Luthers's Reichstagsrede in Worms 1521. Wortgetreues Facsimile eines gleichzeitigen Druckes.) Wittenberg 1891, Max Senf.
Medizinisches Haus- und Gesundheits-Lexikon. Ein Nachschlagebuch für Gelunde und Kranke. Bearbeitet von einem bewährten Mediziner. Leipzig, Carl St. Frau, 1892. In 10 Bfg. 40 Bfg.
Die neue Religion. Begründung und Entwurf einer Religion der Zukunft. Von einem Ungenannten. Preis 50 Bfg. Verlag von Gebr. Fraz, Altona (Ebe).

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 258. Halle a. S., Donnerstag den 3. November 1892.

Dämmerungen.

Roman in drei Büchern von Rudolf von Gottschall.

Der Graf war nachdenklich geworden: die Erinnerung an in Feindschaft Erlebtes schien noch einmal sein Blut in Wallung zu bringen; er stand auf und ging unruhig hin und her. Wenn er das Bild seiner Geliebten heraufbeschwören wollte, mußte er sein Gemüthe, Frau Abraham, möglichst aus den Augen verlieren, denn die verdarb ihm wie ein Jodun auf das ewig Weibliche, seine innere Gestalt.

So sprach Käthe Stobiger zu mir vor unserer Abreise nach Götting; als wir vor dort wieder zurückkehrten, sprach sie anders. Sie war traurig und verzweifelt. Der Graf war eines schönen Tages verschwinden und hatte ihr gar nichts zurückgelassen als diesen Ring — und nach einiger Zeit war eine beträchtliche Summe Geldes eingelaufen. Seinen wahren Namen hatte der Viehhändler zu verschweigen geruht — sonst hätte ich schon früher mich mit meinem Ring bei Curer Hochgeboren gemeldet. Erst vor kurzem hatte ich die Ehre, Sie in meinem Geschäft zu sehen und das Glück, Sie wiederzuerkennen.“

„Sie sagten mir, Käthe Stobiger sei todt; wie kam der Ring in Ihre Hände? Sie haben ihr denselben vielleicht gestohlen; denn Sie gehörten ja damals, wie Sie selbst erzählten, zum herumschweifenden Gesindel und hatten einen Anreiz, für den ichone Ring sehr bezahlenswerth sind.“

„Ich kann mir bei Betrachtung solcher Beleidigungen zurückweisen. Große Herren halten alles für erlaubt; doch es giebt noch schützende Gehege.“

„Keine Empfindlichkeit, Frau Abraham — und was die Gehege betrifft, so brauchen Sie wohl kaum meinen guten Rath, so wenig wie möglich an die Thüre der Gerichte zu klopfen. Es weht dort eine Luft, die Ihnen nicht sehr zuträglich sein dürfte.“

„Es dürfte auch für Sie keine rechte Lebensluft sein, Herr Graf.“ sagte jetzt die Dame in sehr gereiztem Ton. „Und Sie fragen nicht einmal, wann und wie Käthe Stobiger gestorben ist? Die Kunde davon dürfte freilich doch ein wenig Ihr Gewissen aufkratzen! Denn sie müßte Ihnen ins Ohr flüsten, wie die Zulage eines Mordes!“

Der Graf wurde säulig.

„Neden Sie!“ „Das Mädchen dachte schon immer gering vom Leben: es wäre schon früher am liebsten in die Wüste verweht, zu den Sernen aufgeschwebt, in den Wogen verhinke. So in Fleisch und Blut umherzuwandeln, erschien ihr oft wie eine Last — und das gerade kam ihr gepenstlich vor, worin wir andern den süßeren Reiz des Lebens sehen. Nachdem aber das Glück der Liebe vertraucht war, erkaute sie eine tiefe Schwermuth, eine Feindseligkeit gegen sich selbst, und das Ende war nach Jahresfrist . . . der selbstgewählte Tod in den Fluten des Jeller Sees.“

Der Graf wand an Fenster und Kloppte an die Scheibe. „Das weiß ich nicht.“ sagte er dann; „es giebt alte Geschichten, die für uns neu werden, als wären sie erst gestern geschiedet, und uns so berühren, daß man die laugen Jahre ganz vergißt, die zwischen dem Heute und jener begrabenen Vergangenheit liegen. Die arme Käthe! Ich glaube, sie hätte mit Hilfe des kleinen Kapitals, das ich ihr zugewendet, längst einen Mann gefunden; denn wo die Würstchen, feinstern, wie's in den Alpen Brauch ist, da kam doch ein der Ehe vorangehender Liebesbrauch kein Bedenken erregen, wenn er auch zu Tage kommt. Ich hatte gefestigt — was weiter?“

Doch auf die Dauer ging's nicht mit mir beiden. Ich dachte mir die schone Käthe als städtische Fingerring, Mutter stühender Knaben, die sie, mit sicherer Hand übernehm, über den See führt, und meinte, daß sie ihre Abenteurertheten

längst vergessen haben würde an der Seite eines tüchtigen Mannes, als Herrwahrer eines besaglichen Hauswesens. So ist's ja mit Tausenden der Fall . . . muß mir diese eine gerade einen Streich spielen, der mir noch nach langen Jahren das wirrige Gemüth bereitet; Linguistikdehheit mit mir selbst!“

„Mit stürmischen Schritten ging der Graf wieder im Zimmer auf und ab; dann stülhend, rief er mit fierem Blick, die Hände wie zur Umwehr vor sich ausstreckend: „Ein Todeschrei . . . er geht mir in den Ohren! Was verfolgt zu mich mit dem drohenden Geberden, Gletschersee aus den Alpen, an deren Wege die Lavinen laugen? Der See ist tief . . . man kann eine Ahe drin versenken . . . viel mehr ein thöricht Weib! Fort, fort!“

Frau Abraham kannte diese Visionen des Grafen; und obgleich er etwas Starres, Geistesstarrs hatte, wenn seine Seele sich in ihrem Raum befand, so sog sie dieselben doch bei weitem seinen Todahnungsanfällen vor.

„Diesen Ring.“ rief sie zu erlauben fort, „gab sie mir einmal als dauerndes Freundschaftszeichen, wenn ich ein Unheil widerfahren, wenn sie im Sturm auf den See verunglückt oder im Herbst von den Lavinen verdrückt werden sollte. Sie stürzte sich in der That gen in solche Gefahren: ich sah, daß sie den Tod suchte, doch ich hegte keine Befürchtung, daß sie sich selbst das Leben nehmen werde. Dieser Ring aber ist mir nun ein theures Angebot geworden.“

„Sie müssen ihn mir zurückgeben . . .“ „Er ist mein rechtmäßiges Eigenthum, das Geschenk einer lieben Freundin.“

„Doch diese Erinnerungen werden wohl auch bei Ihnen eine Tage haben.“

„Sie meinen, ein pretium affectionis, wie Abraham immer sagt. Kann sein — und dieser Preis würde doch genug sein; doch ich verkaufe den Ring nicht allein, mir zugleich mit den Geheimnissen, in deren Besitz ich bin . . . und auch Ihnen habe ich bisher nur das eine entbittelt, mit dem Sie nicht viel mehr anfangen können, als dasselbe stets vor Augen zu halten, um in Reue und Buße Ihrer Sünden zu denken. Doch ich verführe noch über ein zweites, das größten Werth für Sie hat, da es nicht bloß der Vergangenheit angehört.“

„Heraus mit dem ganzen Kram . . . vielleicht werden wir handelsmäßig.“

„Unbegreiflich war uns allen Käthchens That; wir konnten sie nur aus einer geistigen Irrung erklären, die sie ja sicher stets auf einjame Wege getrieben hatte und oft ihre Seele ummachete. Wir mußten diese annehmen, die sie war ja nicht bloß eine verlassene Geliebte, sie war ja doch auch . . . eine liebevolle Mutter!“

„Wutter?“ rief der Graf aufstehend. „Gewiß . . . ihre Liebe war nicht ohne Folgen geblieben.“ „Und das Kind . . . das Kind ist todt?“

„Es lebt . . .“ „Und ich habe nichts von dem allen erfahren! Sie kennen keinen Aufenthalt?“

„Ich kenne ihn!“ „Wo! noch in Zell am See?“

„D nein . . . die Familie dort ist ausgestorben; auch würden Sie dort nichts von ihr erfahren kennen; denn sie ist längst auf die Wandererschaft gegangen.“

„Ein Sohn? eine Tochter?“ „Eine Tochter!“

„Sie wissen, wo sie verweilt?“ „Ich könnte Ihnen über alles genaue Auskunft geben; doch das ist eben mein zweites Geheimniß und Sie werden mir zugehen, es ist kostbarer als das erste.“

„Sie verweigern mir diese Auskunft, zu der Sie verpflichtet

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. S.



find durch Ihre Freundschaft zur Mutter des Mädchens, durch den Ring, den Sie als Pfand derselben besitzen? Und mir... mir verweigern Sie diese Auskunft? Der ich alles gutmachen will an der Tochter, wird ich an der Mutter genügt."

"Der Graf... ich habe keine Bedenken, Ihnen gegenüber ungeschicklich zu sein und hanzubalten mit meinen Geheimnissen. Sie verdienen es durchaus nicht, daß ich Ihrer sehr verpönten Reue entgegenkomme. Sie haben damals gehandelt, wie ein gewöhnlicher Verführer, der sich absichtlich ins Dunkel hüllt."

"Weil!" rief der Graf, die Faust ballend. "Und ob sich das Mädchen freuen wird, einen Vater kennen zu lernen, der sich so lange für lebt, nicht um sie bekümmert hat? Ich verlange keine heiligen Geheimnisse, wenn ich mein eigenes Interesse wahr."

"Nest also... den Preis, den Preis." "Hier diesen Ring und meine beiden Geheimnisse, deren strenge Wahrung ich gelobe, gebe ich Ihnen hin, wenn Sie mir zwanzigtausend Mark bar aus den Tisch legen."

"Das ist eine unverkäufliche Erpreßung!" "Wägen Sie Ihre Worte wohl, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, steht es ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn vor jetzt nicht handelsmäßig würden, so werde ich von meinem Eigentumsrecht Gebrauch machen und was ich von Ihrer Vergangenheit weiß, erzählen, so es mir gut dünkt. Und solche kleine Erfahrungen werden Sie vielleicht bewegen, auf meinen Vorschlag einzugehen."

"Der Graf warf der Frau Abraham noch einen wüthenden Blick zu... er war empört über diesen Schacher und konnte und wollte sich jetzt zu nichts verstehen. Er griff nach seinem Hut und verließ den Salon, ohne zu grüßen. Schon hatten sich draußen in den Gemächern Gäste verammelt... man forderte ihn auf, sich am Baccarat zu betheiligen. Doch er lehnte dies ab, indem er mit kurzem Gruß an seinen Spielgenossen vorüberschritt. Alles in ihm war vulkanisch aufgewühlt und er stürmte hinaus in ein Gewitter, das sich am Himmel zusammengezogen und schwere Schloßen niederstreute. Bliz und Donner folgten dicht hintereinander... es stand gerade über ihm."

Frau Abraham aber sagte sich: "Der Anhauser... er soll mir hüßen! Wenn ich auch das Geheimnis zur Hälfte entwerthe - er soll mir doch für das Uebrige noch den vollen Preis zahlen."

Siebentes Kapitel.

Hoch mochte mit vollen Lehren das Korn - und der Sommer flocht seinen dunklen Mohn, seine Ebanen und Kornraden in die goldenen Aehrenfelder; er wollte zeigen, daß er nicht bloß aus den Ähren bedacht sei, daß er auch Sinn habe für das Schöne und für anmuthige Dekorationsmalerei. Er machte es wie die volkshochschullehrenden Naturforscher, welche mitten in die Saatfelder ihrer Gelehrsamkeit einige schöngeblühte Blumen pflanzen, damit die Frauen und Later mehr Geschmack daran finden.

Mit warmem Eifer hatte sich Enrico der Landwirthschaft hingegeben und die Acker von Aurore zeigten ein gänzlich verändertes Aussehen. Mit dem Gelde, das er, selbständig eingetreten, dem Vater abgerungen, konnte er diese Verbesserungen durchführen. Ueberall war er selbst zugegen und half oft bei der Arbeit. Beschäftigung, die er ermahnt, war ihm willkommen, sie lenkte sein Gemüth ab von den hoffnungslosen und verpönten Gedanken, die immer wieder mit dem Bilde des geliebten, für ihn verlorenen Mädchens in seiner Seele auftauchten.

Dort, wo das Unland gerodet wurde unter seiner Aufsicht, am Grenzrain, unter der hohen Buche schweifte von der Höhe

des Hügels sein Blick über die dunklen Massen bewegter Waldungen nach einem fernen Thalgrund, aus welchem der Kirchthurm von Helmersheim sich erhob. Und oft, wenn die Arbeiter ausruhend ihre Werkzeuge vergruben, stand er dort und sah hinüber nach der im Sonnenlicht blühenden Thurmhöhe, die ihm früher so oft als Leuchte einer schönen Zukunft erschienen war und jetzt nur wehmüthige Erinnerungen in ihm erweckte. Nach der andern Seite hin aber sah er auf dem nachbarlichen sein heimathliches Hüderode. Ueber dem traulichen Bilde aber erhob sich der unheimliche Schornstein des Laboratoriums, und selbst Enrico berührte es peinlich, daß diesem Schornstein jetzt oft genug seine Rauchsäule entstieg. Er wußte ja, daß dieser Rauch nur der Dualität war, in welchem sein Hab und Gut aufging; und doch dachte er mit warmem Mißgefühle des Vaters, der in seiner Lebensarbeit, in seinen schönsten Träumen und Hoffnungen gehemmt war, weil das maßlos verschleuderte Betriebsmaterial für den Stein der Weisen nicht mehr auszureichen schien. Ihn verfolgten die eintreffenden Züge des Vaters, in denen sich seine tiefe Verstimmlung ausdrückte, und der Vorwurf für den Sohn, daß er ihm die Hälfte seiner Hilfsquellen entzogen. Und nicht der geringste Einblick in das Treiben des Alten wurde ihm gestattet, und mit Verbittheit, ja mit wachsender Besürzung bemerkte der Sohn, daß des Vaters Wesen von Tag zu Tag zerrütteter wurde und das häusliche Glück, wenn von einem solchen noch die Rede sein konnte, der häusliche Frieden immer mehr darunter litt. Die arme Mutter - ihre lieben jorgenvollen Züge machten ihm das Herz schwer! Es war ja fraglos, daß das letzte Verlehen, das er dem Vater verdacht, jetzt wieder erköpft war durch Bezahlung alter Schulden und neuer Anschaffungen, die aber durchaus nicht für alle Bedürfnisse der Herrlichkeit ausreichten. Darum gerieth das große Werk oft ins Stocken - und der Gnom der Herrliche, Basilio, hatte oft Ferien, die er dazu benutzte, sich in der Stadt herumzutreiben. Doch auch diese häufigen Wanderungen erschienen Enrico verdächtig; er hatte jedenfalls Aufträge des Vaters zu vollführen und das konnten nur bestenfalls Geldgeschäfte sein.

Eines Tages traf Enrico bei einem Ritt durch den Wald den Familius, der, den Stock in der Hand und ein Ränzlein an der Seite, behaglich im Schatten der Buchen dahinschritt. Dieser wurde sichtlich verlegen bei der Begegnung und suchte mit tiefem Gruß an ihm vorüberzukommen. Doch Enrico hielt sein Pferd an, ja er stieg sogar ab und schritt es am Zaume, indem er den heimkehrenden Jüngler der verborgenen Wissenschaften begleitete: eine Ehre, welche der Feuermohr durchaus nicht nach Gehör zu schätzen wußte.

"Woher kommt du, Basilio?" fragte Enrico. "Aus Helmersheim", antwortete dieser und er sagte damit die Wahrheit. "Was hast du in Helmersheim zu suchen?" Basilio zögerte mit der Antwort: nach einigem Besinnen hielt er es für besser, sein eigenes Geheimniß preiszugeben als das des alten Herrn.

"Helmersheim", sagte er mit schlaumem Lächeln, "hat für Aurore eine merkwürdige Anziehungskraft, etwas Polares, was wir Chemiker jagern. Das wissen Sie ja am besten selbst, Herr Enrico, denn lange hat Sie ja dortum ein Magnet gezogen. Auch nicht nicht ein Magnet dortum."

"Du bist deiner heiligen Wissenschaft untreu geworden und verträdest dich in Aurore. Doch du bist ja ein so ungewöhnlicher Mensch - welches sterbliche Wesen hat an dir Geschmack gefunden?" "Nun", versetzte Basilio mit Stolz, "Fräulein Susette!" "Du sprichst sie öfter?" "Wenn es meine Zeit erlaubt... wir stellen ja jetzt die weilen den Dampf an. Susette weiß, was sie an mir hat, und wenn der Stein der Weisen entdeckt ist..."

"Das hat gute Wege, Basilio!" (Fortf. folgt.)

's Gupferl.

Eine Geschichte aus Steiermark. Von P. A. Mosegger.

Als sie hierauf ihr Köpfchen nochmals unter das tropfende Händlein zu halten begann, meinte er, wozu noch eine Welle hinhalten, es sei doch nur eitel Wasser. Sie solle mit ihm kommen, beim nächsten Viehshauke würden sie etwas Besseres trinken.

"Dieser Mensch ist wirklich gut," dachte sie, nahm ihr Bündel unter den Arm und ging mit ihm. Ach, wie lange hatte sie kein gutes Wort mehr gehört! - Er führte sie sorgsam an der Hand über das Steingäßlein hinab zur Straße. Dort hand ein zweierdiger Karren, der mit einer ganzen

Mache kobelartig überhanni war. Nach vorne gingen zwei Weicheln mit einer Querlatte, an welcher der Karren gezogen werden konnte. Im Kessel gab es mangelndes Essen: frisch gekochte Polzmannen, als: Leinwandkuchen, Nudeln, Kochschiffel, Spudler, Nudelwaffeln, einen Korb mit hölzernen Gschöffeln und dergleichen. Daneben ein Bund Kleider, ein Holzröhlein mit Nalzege, auch ein Topfchen Fett war da und ein Stück halbverdorrenen Brotes darunter, dann Tabaktauchschalen, eine alte Zither ohne Saiten und anderes. An der Erde war noch eine Art von Fett, eine Strohschale, auf welcher Kissen und Decken in unordentlichen Ballen durcheinander lagen. - An der vorderen Seite war der Kessel durch ein paar Bretter abgedeckt, an der hinteren Seite war eine Art Korbhag angebracht, denn hier war der Eingang. Diese Dinge hatte der Mann seiner neuen Bekannten mit gewissen Stolz gezeigt.

"Gebührt alles mein!" logte er wiederholt. "Hab' mir alles selber erworben, redlich erworben. Von Hans aus, mußst du wissen, bin ich ganz arm gewesen. Ja, meine Liebe! Als Kündel ist es mit mir viel anders ergangen als vielleicht dir. Auf der Gasse bin ich gefunden worden von einem Zimmermannsgesellen. Der erwiderte hinter hätte mich gern zurückgegeben, aber der Verführer hat sich nicht gemeldet. Gut mich der Zimmermann halt behalten müssen. Wenn ich den Leisefehler mit hätte, war ich auch Soldat worden, bin's sogar schon gewesen, haben mich aber nicht lautißen können, bin ihnen so lumbdmager geworden vor lauter Hunger, daß sie mich wieder ausgelassen haben. Ich thu' so viel gern essen, mußst wissen; soll ein Weisefehler sein, hat der Regimentsarzt gesagt. So schmeißt doch den Wägen haben! - Wo, so bin ich nachher Polzmannen-Fabrikant geworden, und was ich im Winter kühn, das verkauf ich im Sommer. Anfangs ist mir das Schmeißeln mit gut von der Hand gegangen, da hab ich einen Lehrling aufgenommen und an dem Lab ich halt so lang herumgemeiert, bis ich's selber loskriegt hab, wie man's macht. Seither schickt mir der Lehrling die schönsten Schaufeln und Wäffeln und meine Fabrikale haben schon ein Viehlein im Land. Und überaus moßig ich komm, haben mich die Leute' gern. Und schon kann ich selber kühn, wie die Leute' kühn."

"Kannst du selber spielen?" fragte das Gupferl. "Und ob ich kann! Das ganze Weiberfolk wird dir rebellisch, wenn ich Zither spiel!" "Ich hör's auch gern."

"Aber jetzt find keine Saiten drauf. - Und so kannst dir denken, daß mir nicht fehlt. Sehr gut geht's mit, kunnst's mit selber wägen. - Steig' jetzt in den Kessel, Gupferl, wir fahren."

"Ich soll da hineinsteigen?" fragte die junge Wagn, "ja, wo halt denn das Kess?" "Ich schon eingepanmt!" rief der Mann lustig, sprang vorne zuhinter die Weicheln und hob sie zum anziehen. "Ja wort, ich werd' mich von dir herumziehen lassen!" lachte die Wagn. "Da spannt ich mich lieber zu dir, wenn wir was haben miteinander da in dieser Lueben diru."

"Was haben wir schon," logte er und machte ihr an seiner Seite Platz, also daß sie nun zwelspannig den Karren zogen entlang die Straße. Anfangs betrorge er die ganze Kraftleistung selber, so daß die Wagn schier leer neben ihm hertrabte.

"Bac' mit schlocht!" schmaute er, "wenn ich mein Gschloß mit allein weiter bringen kunn! Was ich gestiftet hab', das kann ich auch regieren!"

Nach einer Weile war für sie Gelegenheit vorhanden, stramm anzusehen, denn er hatte eine Tabakspife in den Mund gesteckt, weil eine Pösmothis auch dampfen mußte; es dampfte nun zwar, aber es sog nicht mehr gut. Dem "Gupferl" war's recht, daß es sich hier nicht erheben konnte.

Als es gegen Abend ging, waren die seltsamen und wildigen Begege nicht mehr an ihrer Seite; in ein Hügeland kamen sie, reise Kornfelder überall, emsige Schmitzer kühelten und Getreidefrüchten ädzigen schwer gegen die Dörfer hin.

"Sind Maxen, daß sie sich so schänden!" murmelte der Eigenthümer des Karrens, "wenn sich's der Mensch anschauen kann, bringt er's weiter." Und mit Wehagen blickte er auf sein bewegliches Weichthum, mit welchem auch die volle Freizügigkeit verbunden war.

Als sie mit dem Karren eine Anhöhe hinauf mußten, sagte der Mann: "Sieh an, Wädel!" "Zu's ohehin wobl, Daniel!" antwortete sie. Er schmunzelte, denn Daniel hieß er nicht und gehen that er auch nicht; sie wollte aber seinen Namen wissen. Hierauf, als sie rüsteten, mochte das Gupferl die Frage: "Wie heißt du?"

"Schon nur einmal in den Kalender, mein Name steht es dir." überze er. "Und mücht auch gern wissen, wie alt du bist." "Was glaubst? Roth einmal." Sie schaute ihm forschend ins Gesicht. - Zwischen dreißig und fünfzig. Bei den Mannsilbern kennt man sich nicht aus. Vom Karren fehlte noch kein Strahl (Härschen), der Wagt hochwar,

im Gesicht noch kein Kumpfen (keine Kugel), die paar seltsamen Falteln unter den Augen stehen ihm gerade gut. Weß er sicherlich das Weiberentgegenkommen kam. Die Nase ist etwas breit geradelt und hat in der Mitte eine Einflüchtung, die nicht nöthig wäre - aber das thut nichts. So liebe Augen hat er... Das war ihr heimliches Denken.

"Bist doch mehr auf der jungen Seiten," sagte sie. "Weißt es schon leben?" war seine Antwort. "Weißt alles noch erfahren, nur Geduld! - Ein gekheiteres und stärkeres Dündel giebt's nimmer, wie du bist."

Da sog sie wieder an. Der nächsten Bauerndorf machten sie Halt. Der nächsten Bauerndorf machten sie Halt. Sie riefen die Leute und kamen am Feierabend zusammen, um seinen Karren zu sehen, was für schöne und brauchbare Sachen er wieder mitgebracht hatte. Sie kauften Nudeln, Schaufeln, Gschöffeln, denn in jener Gegend sind zur Zeit noch Holzschloß der Brauch, die zwar nicht ganz so glatt über die Lippen gleiten als die neuemodigen aus Blech, hingegen aber bei weitem mehr fassen.

Als das Gschloß - und ein selblich gutes! gemacht war, barg der Greg - nur wußte sie keinen Namen - den Karren in einem Hof, ging ins Viehshaus, bestellte Viehshaus und Zehne für sich und sein Weib. Ein bis an den Hand gefülltes Weinglas obne er vor die Wagn hob. "Für war der Durst vergangen, und ohne Durst zu trinken, das war sie nicht gewohnt. Zwei Portionen Kalbsbraten waren aufgetragen.

"Ich nur kein, Gupferl!" lud der Greg ein. "Jedes Rüssel will seinen Karren." Er war mit seiner Portion in wenigen Augenblicken fertig. Da sie noch mehr als die Wagn vor sich hatte, so meinte der Greg, er wolle hoch einmal lachen, was ihr Karren für einen Fehler habe, weil sie gar so langsam daran fane - und verdrang ihn in zwei Hefen. Hierauf schien er selbst davon überdrüssig zu sein, daß die zwei Zeller sich so schnell gelehrt hatten und meinte, das sei halt kein Weisefehler. Ob das Gupferl noch eine zweite Portion wünte? Sie bedankte sich und beachte ihre erite.

Als dieses Abendmal vorüber war, legte der Greg ihr seine Hand auf die Wäffel und flüßelte: "Jetzt werden wir halt nachher müssen rufen gehen. Ich kann mit's denken, du wirst mich sein." "War mit, gar mit!" antwortete die Wagn halbig. "Gut hab ich ja feiertag gehabt. Das Rüssel machstun macht mich nichts."

"Du bist halt eine Nordstrolch!", also löste er sie und trachtete in die Schlafstube. Sie verpackt bald beschließen sie zu thun und ging in das Fete, denn es war eine wunderföhne Nacht.

Vor einem hölzernen Säuschen, unter dem scrißtesterten Stenbaum, stand eine Gruppe von Männern und Weibern, und immer noch kamen langsame Schritte andere herbei, die sich auch hinzustellen und endlich ins Haus traten. Aus den kleinen Fenstern drang Lichtschein.

Auf eine Frage, was da drinnen sei, erküß unsere Wagn, daß in dem kleinen Hause ein Weidmann ruhe, zu welchem die Nachbarleute zusammenkommen, um die Nacht über bei ihm zu beten und heilige Wieder zu singen. Das kam dem armen Gupferl überaus gelegen, denn schon hatte sie sich den Kopf zerbrochen, wo sie die Nacht zubringen sollte. Zu lebendigen Mitmenschen hatte sie kein rechtliches Vertrauen mehr, so ging sie zu den toben.

Etwas so Schönes hatte sie in ihrem Leben nicht gesehen, als diesen Leuten. Es war ein Knabe von etwa zehn Jahren mit runden Wangen, leicht angeworrenen vollen Lippen, kühnigen Augenwimpern, mit welchem blondem Haar, das quer berein gestreut war in die schneeweiße Stirn. Da lag er schlan ausgestreckt auf der Wand, zu seinen Häupten ein Crucifix und zwei Lichter. Oben der Währe stülten Eide und beteten still, über standen herum und führten feste Gebetrüche. Der Stenbaum stand noch dranhin, wenn auch gehalten und scrißten durch den Bliz. Der Knabe, welcher unter dem Baum ferum einem Schmettersling nachgeigt, war selblich hingekunt von einem Weib, und was getrenn gemelten. Im letzten Winkel der Stube saß die Mutter, die ihn verloren hatte, sie weinte nicht, sie betete nicht, sie rebete nicht, ganz still und friedlich saß sie da auf ihrem Dreifuß, blickte vor sich hin und nicht manchmal ein wenig mit dem Haupte.

Die Wagn, welche wir immer das Gupferl heißen müssen, weil sie überall gleichmäßig war, hatte sich in der Stube zu mehreren Weibern gesellen wollen, aber man hielt mit der Fremden nicht viel Gemeinlichkeit. So letzte sie sich hinter dem Thier auf eine Wand, hörte von dort aus den Tobentledern an, die gelungen wurden, beschleifte sich von dort aus an dem Gebete und betrachtete von dort aus das traurige Leben auf der Welt.

Die Nacht währte lange. Als die Fenster blaß wurden, legten sie den toben Knaben in einen schmalen Holzarg, um ihn dem Grabe auszutragen. Das Gupferl irrte dranhin auf den Weisen, sah die Nebelstreifen zergehen, sah das Morgenroth leuchten an der Sturme, hob in der aufstehenden Sonne ihren langen Schatten über die thortige Stur hin, blickte das unheimliche Morgenroth der Wäffel an und betrachtete nun von da aus das traurige Leben auf dieser Welt.

(Fortf. folgt.)

